

Der Platz des Vaters in der arte-Serie „In Therapie“

Stephanie von Hayek

Vortrag anlässlich des Kongresses der Freud-Lacan Gesellschaft, Berlin: Ödipus und die postödipale Kultur in der Erfahrung der Psychoanalyse – Hommage an Moustapha Safouan, 3.-5.12.2021 online

Mein ursprünglicher Titel lautete „Was ist das für ein Rendez-vous?“. Dieser passt zwar hervorragend zur Psychoanalyse, da es teils um einen Termin geht, wie man ihn bei einem Arzt hat, ein *appointment*, teils geht es um die Liebe und hat insofern etwas mit dem romantischen Rendezvous gemeinsam. Zugunsten der Konkretisierung habe ich ihn fallenlassen. Es soll um die Vaterbeziehung in der Figur Adel Chibane gehen.

Adel Chibane umkreist Schnittstellen zwischen persönlicher Geschichte und aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung und Ereignissen sowie den schwankenden Platz des Vaters. Das macht sie für unser Kongressthema so interessant. In sechs Sitzungen blättert sich das Schicksal des Polizisten Adel Chibane vor dem Zuschauer auf. Wenige Tage zuvor ist er als Mitglied einer Spezialeinheit im Einsatz beim Terroranschlag im Bataclan gewesen. Die Praxis des Psychoanalytikers Philippe Dayan liegt fußläufig zum Bataclan. Was hat es nun mit dem Leben von Adel Chibane auf sich? Wo steht der Vater?

Adel, der Held

„Mein Vater war ein Phantom“, sagt Adel Chibane in der zweiten Sitzung bei Philippe Dayan. Das Schweigen des Vaters, dessen Stummheit, die fehlenden Erklärungen für seine Verslossenheit, sind ein Ausgangspunkt für das, was sich in Adels Gedanken- und Seelenleben gebildet, wie sein inneres Haus sich konstruiert hat. Sitzung um Sitzung erfährt der Zuschauer mehr davon, was Adel erlebt hat, was sich in seinem Unbewussten womöglich abspielt; der Zuschauer ahnt, dass der kleine Adel sich eine Erzählung ausgedacht hat, teils um seinem Vater näher zu sein, ihm gar zu helfen, seine Trauer zu bewältigen, teils um das Erlebte selbst zu bewältigen. Dayan wird es später sagen: „Sie haben sich eine Erzählung ausgedacht, um das Erlebte nicht wieder zu erleben (ein Trauma).“

Adel erzählt eine Heldengeschichte, in der er der tragische Held ist. Er wird derjenige sein, der aus der Masse all der anderen, der Gewöhnlichen, vor allem aber der Passiven, hervortritt; er ist Retter, Wiedergutmacher, er ist Wächter und Beschützer, er ist Missionar, und: Er ist all das, was sein Vater nicht sein konnte (und hätte sein wollen), in dem Augenblick, als radikale Islamisten die algerische Familie seines Vaters in einem fürchterlichen Gemetzel ermordeten: Onkel, Tanten, Großeltern, Cousins und Cousinen anlässlich der Hochzeit einer Tante, Schwester des Vaters in Algerien.

Als Überlebender lebt Adels Vater mit immensen Schuldgefühlen, über die er nicht so viel weiß und mit großer Verachtung für sich selbst: Ich habe mich versteckt wie eine Ratte, ich habe mein Vaterland verlassen, das blutige, das verfluchte Land. Die Last des Erlebten mit all den zu tragenden seelischen Folgen haben ihn verstummen und bitter werden lassen. Dort nun, wo der Vater stehengeblieben ist, bei einem Ende, in dem er die „Ratte“ ist, setzt Adel, der Sohn, die innere Erzählung des Vaters fort, folgt dem Heldenmythos: opferbereit und tatendurstig will er sein. Wenn er der sein könnte, dieser große, außerordentliche Mann, dann wird vielleicht am Ende alles gut. Und das würde ihn dann vom Vater, dem Passiven, wie auch der Analytiker einer ist, unterscheiden: Er, Adel, bleibt nicht in der Fiktion, sondern ist im realen Leben ein Kämpfer, „je suis dans la vie“ sagt er mehrfach und „Je suis un homme d’action“.

Adel überschreitet die Grenze der väterlichen Erzählung, indem er sie realisiert: Der Vater, die Ratte – ich, der Held. Wenn der Vater es nicht ist, dann muss ich es sein. Das ist der Auftrag, den er erhält. Helden gibt es nur mit Nichthelden.

Auch die Terroristen vom Bataclan, die Dschihadisten, sind in ihrer Erzählung Helden, die einen Mythos verteidigen, sich von der Masse unterscheiden, aus der „Normalität“ ausbrechen wollen, mediale Aufmerksamkeit ist ihnen sehr wichtig.

Die ganze Krux, die Tragödie, ist, dass Adel als Junge dem Vater zwar sagt, er möchte ein Held sein, den Grund für seinen Wunsch jedoch nicht kennt. Die Ereignisse sind abgeschnitten, verdrängt. Das Schreckliche ist nie gewesen, und Adel Chibane weiß nichts darüber, warum er der ist, der er ist: Polizist der französischen Spezialeinheit BRI, Brigade de recherches et d’intervention.

Als Vater, Mutter, Sohn nach dem Massaker an der algerischen Familie schließlich aus ihrem Versteck kommen, die Stille hören, das Blut riechen, verdeckt der Vater dem Sohn die Augen, damit dieser die abgeschnittenen Köpfe nicht sieht, das Blutbad. Aber Adel

riecht es, das Blut der Ermordeten, der Toten, der Geruch setzt sich in seiner Nase fest, wird Erinnerungsspur.

Als er in seiner Funktion als Mitglied der Spezialeinheit, zwanzig Jahre später den Bataclan betritt, auf Eingeweide tritt, da bricht die Erinnerung sich Bahn, reißt ein Loch in die scheinbar so gut vernähte Naht, sickert ein in sein Bewusstsein. Nur: Wohin mit dem Schnipsel? Und was war eigentlich der Grund für das Nähen, für *dieses* Gewand, ja für diese Kostümierung? Für den „Kevlar“, den Schutzanzug?

Adel findet keinen Zugang, sein Körper aber schickt alarmierende Signale und so folgt er dem Rat eines Freundes und sucht den Psychoanalytiker Philippe Dayan auf. Auch, wenn Adel einige Folgen später durch ein Foto im Haus seines Vaters sich erinnert, oft mit seinen Eltern in Algerien gewesen zu sein, so bleibt er bis zum Ende der Serie mit seinen Gefühlen unverbunden, unfähig, sich vorzustellen, was das Geschehen in ihm verursacht hat, dem siebenjährigen Jungen.

Lässig, ganz in schwarz, Sonnenbrille, Lederjacke, betritt Adel Chibane die Pariser Praxis, sieht zuerst zum Fenster hinaus, versteckt sich hinter dem Vorhang, als würde er verfolgt. Er setzt sich auf die Lehne des Sofas. Ohnehin, so scheint es, will er nicht lange bleiben. Reden ist nichts für Typen wie ihn, über Kindheit und so. „Vous raconter des trucs, ma petite enfance, le tralala...“

„Asseyez-vous bien, Monsieur Chibane“, sagt Philipp Dayan und lässt denken an einen Vater, der sein Kind am Tisch ermahnt, sich richtig hinzusetzen, eine Forderung nach Respekt für das Gespräch und die Stunde hier.

Adel übernimmt die Gesprächsführung, er möchte den „Prozess verstehen“, „comprendre le processus“.

Gibt es Regeln?, fragt er.

Soll Dayan, wenn er denn so gut ist, wie alle behaupten, ihm sagen, was er für ein Typ ist, soll er erraten, was er für einen Job hat. Natürlich besteht Dayan den Test nicht, sonst würde Adels Geschichte, die er sich seit dem Trauma erzählt, nicht funktionieren, sonst würde die Rangordnung nicht bestehen können, der Wettbewerb, die Konkurrenz mit dem großen Anderen: Bist du gut genug für mich? Natürlich nicht, du wirst mir nicht helfen können, ich muss es wieder allein machen. Da spricht ein allein gelassenes Kind.

Schweigen des Analytikers.

„Je suis flic, putain“, „ich bin Bulle“, Adel spuckt es aus, das, was doch klar erkennbar sein müsste. Nicht einmal das weiß er, dieser berühmte Psy, über den er natürlich Erkundigungen eingezogen hat, das ist ja sein Metier: Nachforschungen anstellen, Informationen einholen, Lage einschätzen. Auch das wie immer: Keiner erkennt die Lage, in der sich ganz Frankreich, das Vaterland, befindet. Hier muss gehandelt werden. „Je suis un homme d’action.“

Also kein Drogendealer, der er, seinem Aussehen nach (ein bisschen Macho, ein ganzer Kerl), auch sein könnte, sondern ein Polizist, eine Autorität, Autorität des französischen Staates, was impliziert nicht des algerischen.

Adel erzählt, wie sie in den Bataclan rein sind, erst die vom BAC, dann die vom BRI. (vielleicht die Abkürzungen erklären)

„On a sorti le Kevlar“, die schusssichere Weste.

„Vous aussi vous êtes un héros“, sagt Dayan, Sie sind auch ein Held. Einen Helden gibt es nur, wenn man von ihm erzählen kann. Und nun, das ist doch eigentlich merkwürdig, Adel, der von klein auf, davon träumt, ein Held zu sein, erwidert nüchtern: Das ist mein Job.

„Nous on est formé pour ça, entraînés pour ça, payés pour ça.“

Dayan: “C’est un événement qui laisse des traces, ein Ereignis, das seine Spuren hinterlässt.”

Adel insistiert: “une opé, c’est une opé, notre travail c’est d’entrer, d’intervenir, de faire le travail et de repartir.” Deutsch: Das ist eine Aktion (opé steht für operation), unsere Arbeit ist es, einzudringen, zu intervenieren, unsere Arbeit zu machen und wieder zu gehen.

Ein solches Ereignis darf andere berühren, es sei normal, von solchen Anschlägen berührt zu werden. Er und sein Team aber hätten ihre Techniken, um auf Distanz zu den Geschehnissen gehen zu können, sie hätten Trainings und so weiter. Um regieren zu können, braucht es einen kühlen Kopf.

“On est solides. Parce que si on se laissait gagner par l’émotion, ça finirait très mal pour nous et pour vous, qu’on protège.” Wenn sie sich von Gefühlen vereinnahmen ließen, dann wäre es schlecht bestellt für diejenigen, die sich beschützten, Sie nämlich.

Adel, der Regent, Herrscher der Arktis, als verheirateter Mann mit Kindern, wenn er mal eine Affäre hat, dann, so erzählt er, immer ohne Gefühle. Das ist die Regel, die er sich auferlegt hat. Und das ist das, was der Vater ihm beigebracht hat.

Der Vater

Der Vater, Mohammed Chibane, erfährt der Zuschauer am Ende, als Adel schon in den Krieg gezogen ist, um an der Seite der Kurden zu kämpfen und gestorben ist, wollte ihn hart machen. Männlich? Denn der Vater hat die Zartheit, die Empfindsamkeit seines Sohnes gesehen. Wenn du aber so wirst, mein Sohn, dann wirst du wie mein Bruder: „c’était un rêveur, un intellectuel“, jemand, der daran glaubte, dass sich diese Welt ändern ließe, zum Guten. Aber wohin hat diese Haltung den Bruder, diesen Intellektuellen, geführt? Ins Grab. Also muss Adel hart werden, und so schmeißt der Vater die letzte Erinnerung an seinen Bruder aus dem Fenster: den Vogel mit dem wunderbaren Gesang, den Adel so sehr liebte und den sein Bruder ebenso liebte. Weg mit der Erinnerung oder wie er Dayan sagen wird: Sie haben die Wunde aufgebrochen, vor der ich meinen Sohn schützen wollte. A quoi ça sert? Was soll das nützen?

In der dritten Sitzung erzählt Adel wie er mit seinem Sohn zu seinem Vater fuhr und ihm einen Vogel brachte. Der Vater aber möchte den Vogel nicht. Denn dieser verkörpert den Schmerz. Das wären die Tränen, die kommen könnten, und niemals flossen.

Gegen Ende der ersten Sitzung erzählt Adel von seinen Eltern, vom Tod der Mutter. Der sei für ihn der wirkliche Schock gewesen. Er nennt seine Mutter, „une femme formidable“, an anderer Stelle nennt er sie „solide“, im Gegensatz zum Vater, dem Phantom. Der Vater kümmerte sich nach dem Tod der Mutter, um alles, die Beerdigung, das Haus, den Garten. Und nie eine einzige väterliche Träne.

Die Tränenlosigkeit des Vaters nimmt Adel mit in sein inneres und berufliches Leben. Bloß nichts zeigen. Bloß nichts rauslassen. Aber es sickert doch etwas hindurch. In der dritten Sitzung erfahren wir, dass er als kleiner Junge ins Bett nässte, bis er zwölf Jahre alt war, was der Vater verabscheute und die Mutter vor dem Vater verheimlichte.

Dayan zeigt ihm auf, dass er, Adel, eine Verbindung zu den Ereignissen im Bataclan aufgebaut hat, denn er erwähne den Vater in Verbindung mit dem Terror. Eine Geschichte ohne Worte erzählte sich vom Vater auf den Sohn.

Fragen und Zweifel, Verunsicherungen kommen bei Adel nicht auf. Die Fremdheit drückt er weg, die Erinnerung an Algerien, das Attentat – weggeschnitten. Seine eigene Verzweiflung, die des kleinen Kindes – weg. Handeln als scheinbare Befreiung von etwas Unverständlichem. Auf die Depression des Vaters reagiert Adel mit Handeln. Raus aus der Passivität, dem Nichtstun, ja.

Aber das „Bloß raus hier!“ ist eigentlich ein „Rein“. Adel geht direkt rein in das ursprüngliche Trauma, dorthin, wo die Uhren für einen Augenblick stillstanden. Die schrecklichen Erlebnisse der Vergangenheit führen ihn in den Bataclan, Ort des Terrors und später nach Syrien.

„Sie haben sich eine Erzählung ausgedacht, um das Erlebte nicht wieder zu erleben (ein Trauma).“ So reden Kinder, wenn sie sich vorstellen, wie sie einen größeren und stärkeren, etwa einen Einbrecher, bekämpfen müssten und indem sie davon erzählen, glauben sie fest daran, sind der festen Überzeugung, sie würden sich zur Wehr setzen können.

Dann taucht die **Erinnerung** auf.

Vergangenheit: Algerien-Frankreich: Khadda! Verräter

In der 2. Sitzung begegnet Adel seiner algerischen Identität, und zwar in einer Szene, als er mit anderen Mitgliedern der Spezialeinheit auf der Suche nach den Tätern, einen salafistischen Imam festnehmen und dessen Wohnung durchsuchen. Nach den Anschlägen vom Bataclan wurde der Ausnahmezustand der Republik ausgerufen, dieser wurde mit dem Algerienkrieg 1955 erstmals durch ein Gesetz geregelt, das bedeutete unter anderem, dass Hausdurchsuchungen ohne richterlichen Beschluss möglich waren (siehe DLF 9/2021).

Der Imam fixiert Adel mit seinem Blick. Er fragt sich, ob sie sich von früher her kennen, aus der Zeit in Bordeaux. Seine Kollegen fragen ihn, ob er die auf Arabisch verfassten Dokumente verstehe. Dabei müssten sie doch wissen, so Adel, dass er kein Arabisch kann. Aber er versteht das Wort, das der Imam ihm bei seiner Abführung zuraunt: Khadda! Verräter! Er hat Angst, dass seine Kollegen denken, er sei ein Verräter wie der Imam. Dagegen wehrt er sich: „Ich bin kein Muselman, bin nie in Algerien gewesen, ich bin in einer französischen Bäckerei in Bordeaux aufgewachsen.“

Adel ist Teil Frankreichs, glaubt es zu sein, in seiner Rolle als Polizist, Vertreter des Staates, er will nicht einer dieser Araber sein, die er tagtäglich bekämpft, die Frankreich bedrohen.

Hier hört er die Worte des Vaters, die wenigen Worte, die dieser gesprochen hat, seine Landsleute seien Barbaren. Das Ursprungsland, das Vaterland seines Vaters, ist Algerien. Und dorthin fuhren sie jeden Sommer, bis Adel sieben Jahre alt war. Dann nicht mehr.

Adel begegnet in der Praxis Dayans einem Teil von sich, von dem er nichts wissen will, dieser algerische Teil ist das „Böse“, so wurde ihm das von seinem Vater übermittelt. In der letzten Sitzung erzählt er von einem Traum, in dem sein Gesicht zum Gesicht des Verräters wird. „Der Feind hat mein Gesicht.“

„Des Mannes Mörder, sag ich, den du suchst, bist du!“, lässt Teiresias, der Seher, Ödipus wissen.

Krise des großen Anderen

Die Serie schafft eine Verbindung zu Ereignissen, die sich vor zwanzig Jahren in Algerien ereigneten und auch noch früher, als Algerien unter französischer Herrschaft stand und einen blutigen Unabhängigkeitskrieg gegen die Kolonialmacht führte.

Ich hatte mich in meiner Magisterarbeit mit der französischen Algerienpolitik befasst, mit den Reaktionen politischer Entscheidungsträger auf die Wahlen 1991, welche die *Front Islamique du Salut* gewonnen hatte. Die Annullierung der Wahlen, der Putsch durch das Militär mit Billigung Frankreichs führte zu einer Radikalisierung islamischer Gruppen. Ich führte 1997 viele Interviews mit französischen Wissenschaftlern und Entscheidungsträgern, einer vom Geheimdienst war auch dabei. Einen Satz hörte immer wieder: „Es ist gut, dass sie als Deutsche das machen. Wir können das nicht.“

Als die FIS die Wahlen gewann, hatten französische Entscheidungsträger Angst vor einem Machtwechsel zugunsten der FIS, das Militär hatte Angst, Pfründe zu verlieren, maßgeblich Einkommen aus Erdöl. Aber es gab auch dieses Bild im Kopf: Wir wollen nicht, dass es so wird wie im Iran 1979 beim Sturz des Schahs, bei der sogenannten „Islamischen Revolution“. Das war das Leitmotiv der Entscheider in Paris, welches im Widerspruch stand zu anderen Informationen, die der französische Geheimdienst den Entscheidern über die FIS übermittelt hatte.

Die Massaker damals wurden nicht nur von der GIA, dem *Groupement islamique armée*, diese Groupement war keine Einheit, sondern eher eine Gruppierung, sondern man vermutete dahinter auch Angriffe des algerischen Militärs, einige der Massaker fanden in unmittelbarer Nähe von Kasernen statt, ohne dass die Armee eingegriffen und die Zivilbevölkerung geschützt hätte.

In einer Sitzung erwähnt Adel die französischen Mönche des Trappistenklosters Tibhirine im Atlasgebirge. Das Kloster war ein Ort für Christen und Muslime, die seit den 70er Jahren einen Dialog begonnen hatten. 1996 wurden sieben Mönche entführt und enthauptet, die Köpfe fand man, die Körper nicht. Es wird vermutet, dass diese Enthauptung durch das algerische Militär und den algerischen Geheimdienst geschah, um so der Weltöffentlichkeit zu zeigen, was passieren würde, wenn eine islamische Partei an die Macht käme. Eine Inszenierung (False-Flag-Operation). Seitdem steht das Kloster, Ort der Zusammenkunft, Ort der Verständigung, leer. Zwei Mönche überlebten, weil man die Tür zum Pförtnerhaus übersehen hatte, dort versteckten sie sich ... ähnlich wie es Adels Eltern und ihm erging, weil die Täter eine Tür übersahen, überlebten sie.

Ebenso verhielt es sich mit Überlebenden des Bataclan. Manche überlebten, weil sie sich zweieinhalb Stunden in einer Loge verbarrikadierten, bevor die Polizei sie befreite (vgl. DLF 9/2021).

Bei den Anschlägen in Paris am 13. November 2015 starben 130 Menschen. Im derzeitigen Prozess, bei dem viele der Opfer und deren Angehörige zu Wort kommen, geht es auch um ein Nichtsehen oder Erkennen des Staates, die Terroristen waren schon auf dem Radar der Geheimdienste, konnten aber die Bürger nicht schützen, Leben nicht retten. Die Ermittlungen dauerten fünf Jahre. Sie ergaben, dass die Anschläge außerhalb Frankreichs geplant wurden. Die vor allem belgischen und französischen Staatsbürger waren als Flüchtlinge getarnt aus Syrien, wo sie sich als Dschihadisten ausgebildet hatten, nach Europa zurückgekommen. Das Urteil wird für Mai 2022 erwartet. Dschihadismus-Experte Hugo Micheron berichtete im Deutschlandfunk von der Blindheit der staatlichen Autoritäten und sagte, dass man in Europa gedacht habe, der Dschihadismus würde sich außerhalb Europas abspielen, dass

„es erst hunderte und dann tausende Leute gab, die zum Beispiel als salafistische Gruppen aktiv wurden. Das war ganz klar ein analytischer Fehler. Und leider mussten erst die Attentate vom November passieren, um aufzuwachen.“

Adels Verzweiflung über das Versagen des Staates, (es gibt keinen der beschützt, es fehlt die schützende Hand), über den Kontrollverlust, ist gleichzeitig seine große Verzweiflung über das Unverständliche in seiner Vergangenheit und das Rätsel seines Vaters.

Seine Schlussfolgerung in der letzten Sitzung drückt noch einmal die Krise der Republik, Krise des großen Anderen, aus: „à cause des gens comme vous... Er löföle den Ozean nicht mit dem Löffel aus, sondern er gehe nach Syrien, um auf der Seite der Kurden zu kämpfen,

und um sein Vaterland, Frankreich, zu verteidigen. Warum das die Kurden sein müssen, habe ich nicht verstanden.

Platz des Vaters

Es ist als suche Adel nach einer Verbindung zum Vater, finden tut er sie im Vaterland, dem er dienen möchte, er möchte nützlich sein und ist bereit dafür zu sterben. In Adel ist König Ödipus lebendig, er hat versucht, sich von den Vorstellungen und Schuldgefühlen seines Vaters zu lösen, aber ist es ihm gelungen? In der Erzählung um Ödipus geht es um Ursprungsgefühle in Bezug auf die Eltern, die nicht überwunden wurden: Liebe, Schuld, Rivalität, Hass. Adels Wut, seine Aggression, „vous êtes très en colère, M. Chibane“, richten sich gegen den Phantomvater, der sich so wenig um die „femme formidable, toujours souriante“ kümmerte, er vermieste ihr das Leben. Sein Vater trug keine Freude in sich.

Begehrte Adels Mutter den Vater?

Das Inzestverbot ist das Versprechen für die Zukunft, schreibt Moustafa Safouan über die Vaterposition, diese sei „die regulative Position, die symbolische Kastration, ohne die keine Bestimmung des Phallus für den eigenen Körper möglich ist.“ Die regulative Position, die ordnend gesetzgeberische, Regel setzende Position, auf eine Weise scheint eine Grenze im Leben von Adel zu fehlen. Das Gesetz sucht er in seinem Beruf als Polizist. Finden tut er sie nicht (wegen all der Passiven). Er gerät stattdessen wie Ödipus in eine „große Woge schlimmen Schicksals“ (Abschlusschor, Sophokles).

Adels Schmerz wurde übergangen, vom Vater wurde er überhaupt nicht gesehen, und er beschreibt einmal, dass wenn er fröhlich begann, von etwas zu erzählen, er einen abschätzigen Blick seines Vaters erntete. Sein Vater sei von vornherein von ihm enttäuscht gewesen. Das Schweigen hat Adel von der Gefühlswelt seines Vaters ausgeschlossen. Ja, der Vater, aber auch die Mutter haben es versäumt, Worte für das Erlebte zu finden. Mag sein. Sie konnten nicht anders. Die Mutter ist tot. Der Sohn ist tot. Der Vater bleibt zurück. Wortlos?

Adels Eltern waren nicht nur jeder für sich gefangen in der Trauer, sondern auch von der Gesellschaft isoliert. Mohammed Chibane sagt es: Sie können nach Höherem streben, wir hier als Immigranten müssen bescheiden sein. Als Immigranten sind sie ausgeschlossen, wirtschaftlich, sozial, kulturell, aus einer Gesellschaft, in der die Vorstellung als Immigrant aufzusteigen nicht vorkommt, nicht denkbar ist.

Und, wenn nun der Vater für seinen Sohn kein Phantom gewesen wäre, kein Gespenst, kein Toter auf Erden, kein Wortloser? Wenn dieser Vater, als Adel mit dem Vogel kam, begonnen hätte zu erzählen von seinem Schmerz, der algerischen und französischen Geschichte ...

Ach, und wenn Philippe Dayan als Adel vom Kloster Thibirine erzählte, in dem die Trappistenmönche ermordet wurden, mehr nachgefragt hätte, über den verlassenen Ort, der wiederzubeleben wäre ... Ort des Dialogs, Ort des Sprechens (wie die psychoanalytischen Praxen).

Dann hätte sich diese Geschichte anders erzählt, womöglich etwas friedlicher mit einem gesäten Körnchen für den Wandel, für den Blick auf die eigene komplexe Geschichte, die Adel stellvertretend mit sich herumschleppt und der er nicht entkommen kann. Ein tragisches Schicksal.

Adel heißt auf Arabisch „der Gerechte“. Diesen Hinweis verdanke ich einem Kongressteilnehmer.

In der zweiten Staffel der Serie „In Therapie“ muss sich Philippe Dayan vor Gericht verteidigen. Die Frau von Adel Chibane wirft ihm vor, Adel nicht daran gehindert zu haben, Selbstmord zu begehen. Die Schuldfrage geht weiter.

LITERATUR

En thérapie, ARTE-Serie, DVD.

Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es, in: Psychologie des Unbewussten, Studienausgabe, Bd. III. Frankfurt am Main (Fischer), S. 275-330.

Leguil, Clotilde: In Treatment, Lost in Therapy, Paris, 2013.

Safouan, Moustapha: Das Begehren und seine Deutung, in: Berliner Brief Nr.6, 2004, S.3-16.

Seeßlen, Georg: The Making-of eines Rechtsterroristen, 21. Februar 2020, in Die Zeit online.

<https://www.deutschlandfunk.de/frankreich-gerechtigkeit-suchen-fuer-die-bataclan-100.html>